Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 13 (1857)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

13. Bd. 1857.

№ 31. 1. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Unmaßgebliche und wohlgemeinte Vorschläge

des mutzopotamischen Schulmeisters Kriteli betreffend Hebung und Aufbesserung des Volkslehrerstandes.

Und aber, lieber Postheiri, liegt der faule Fleck des mutzopotamischen Volksschulwesens nur darin und in gar nichts anderem, als daß die Schulmeister alles „mindere Mannli" sind und in der Regel in einer Taunerhütte das Licht der Welt erblickten, statt etwa in einem großen Bauernhause, wo ein zehn Schuh hoher Misthaufen davor steht; oder doch mindestens in einem „Stöckli" mit grün angestrichenen „Schassegättern".

Weil also meines Erachtens die Idee, daß dem Lehrerstand aufgeholfen werden müsse, wenn es gut kommen solle, längst reif ist, so sollten unsere hochgeachteten Herren Großräthe endlich Hand anlegen. Und wäre für sie keineswegs schwierig, die Sache in's Blei zu bringen; brauchten nur damit anzufangen, ihre eigenen Herren Söhne Schulmeister werden zu lassen. Für diejenigen Volkslehrer, die aber keine Großraths-Söhne wären, wüßte ich ein anderes Mittel.

Es müßte nämlich von Staatswegen eine Nobelgarde errichtet werden mit einer Uniform und Armirung ungefähr wie die Dragoner und in dieselbe sollte jeder Schulamtskandidat aufgenommen werden: wodurch der andere Uebelstand gehoben würde, daß die Schulmeister nicht die rechten Weiber haben. Denn dann würden sich hoffentlich auch die hablichen Großrathstöchter, dazu verstehen, einen Schulmeister zum Mann zu nehmen, wenn er aussehen würde wie ein Dragoner. So käme Wohlstand hinein, — nämlich in den Lehrstand.

Das Herz im Leibe lacht mir, wenn ich bedenke, was das für gute Zeiten geben wird, wenn einmal jeder Schulmeister entweder ein Großrathssohn oder ein Großrathstochtermann ist. Da werden die neuen Schulhäuser wie die „Schwümme" aus dem Boden wachsen, die Besoldungen aufgebessert, den Schullehrern einträgliche Nebenämter und Accidenzien zugetheilt und wenn sich endlich auch vor dem Schulhaus ein ansehnlicher Misthaufen erhebt, der Schulstand selbst in der Gesellschaft eine ehrenvolle Stellung einnehmen und angemessen respektirt werden.

Dann soll sich aber auch der Herr Lehrer nicht mehr mit Krethi und Plethi abgeben, sondern als ein Conglomerat von Schulmeister, Seckelmeister, Gemeindeschreiber und Gemeinderath, Alles in einer Person, nicht anders als mit dem Papa oder Schwiegerpapa Großrath, mit dem Herrn Pfarrer und dem Herrn Doktor (wohlverstanden Menschendoktor) im Wirthshaus einen Standes- und Staatsbinoggel machen, wo sodann viele laufende Geschäfte leicht und schnell in globo abgethan werden können.

Es ist also dem Volksschulwesen sehr leicht zu helfen und dasselbe auf den Strumpf zu bringen, wenn man nur will. Als erster Erfinder des eben angegebenen untrüglichen Mittels macht jedoch keine Ansprüche auf eine andere National-Belohnung als ebenfalls auf eine Großrathstochter, nämlich auf eine reiche und schöne, dein wohlaffektionirter **Schulmeister Kriteli.**

Neuer Todtentanz,
V.

Tod.

Reich mir die Hand, o Exzellenz, —
Ich thu' dich höflich laden
Und führe dich zur Conferenz
Mit Würmern und mit Maden.
Was glänzt in meiner Knochenhand?
Es ist für dich ein Ordensband! —

Diplomat.

Ich hab' gar manches Fädelein
Zu diesem Band gesponnen; —
Es war so diplomatisch fein
Und kam nie an die Sonnen.
Jetzt zwikst du mir den Faden ab
Und rufst mich ab in's finstre Grab.

Beiträge zu einem Höflichkeitsbüchlein für Eisenbahncondükteurs.

(Fortsetzung.)

Der wohlgezogene Eisenbahncondükteur gebraucht seine Zange nicht sowohl um die Köpfe der Passagiere, als um deren Fahrbillete zu durchlöchern.

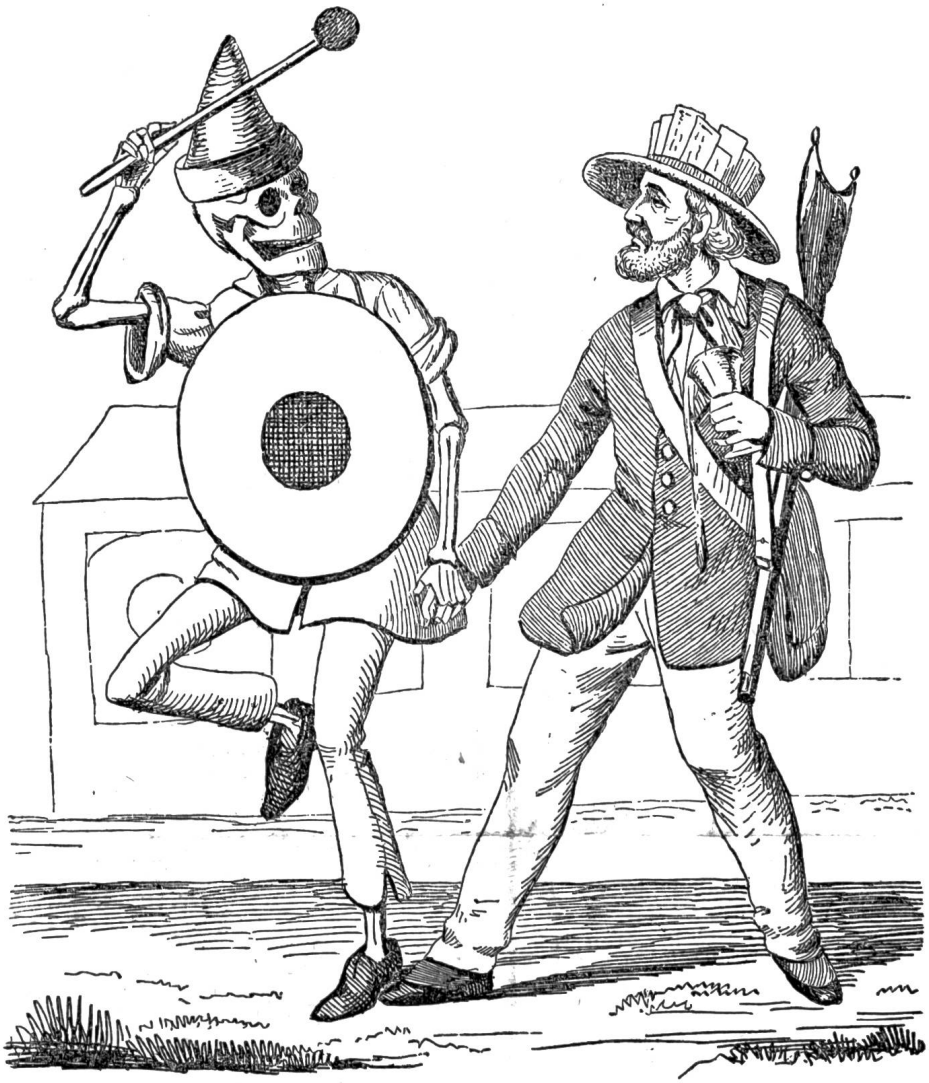
Der höfliche Eisenbahncondukteur öffnet nach der Ankunft bei der Station die Wagenthüren und ruft mit vernehmlicher Stimme den Namen der Haltstelle.

Der Eisenbahncondukteur, wie er sein soll, läßt die Passagiere erster Klasse dort absteigen, wo es ihnen gut dünkt und entführt sie nicht gewaltsam eine oder zwei Stationen weiter, um einem Gevatter Wirth einen guten Fang in's Netz zu jagen.

(Fortsetzung folgt.)

von H. Holbein, dem jüngern.

VI.



Tod.

Herr Schützenbruder, folg' mir keck
Und hole deine Gaben;
Du schoß'st schon manchen runden Zweck,
Drum sollst du nun dich laben:
Zum Schluß kredenzt, du flotter Zecher,
Der Tod dir seinen Ehrenbecher.

Schütze.

Mein Pulver ist jetzt all' verpufft,
Schoß heute die letzte Nummer.
Der dürre Schützenmeister ruft
Mich heim zum ew'gen Schlummer.
Mein Lebensschießen muß nun enden; —
Freund Hain, der fängt an abzusenden.

Ueber die militärische Verwendung der Standschützen.

Die Feldschützen haben in der letzten Zeit viel Wesens gemacht, wie daß sie allein praktischen Nutzen für den Krieg gewähren, und daß wir Standschützen nur zu gebrauchen seien, wenn's nicht regnet und nicht windet und nicht zu helle macht. Sind halt jaloux die Feldschützen, daß sie nicht so schöne Gaben herausschießen konnten, wie wir. Ich will nun zeigen, wie man uns Standschützen ganz gut im Felde brauchen kann.

Jedem Standschützen werden zwölf Frater als Bedienung mit in's Feld gegeben, was ja in englisch Indien auch vorkommen soll. Zwei von diesen Fratern tragen eine Steinplatte von reglementarischer Größe, zwei andere einen transportabeln Haag. Ist nun der Standschütz an der Stelle angelangt, wo er sich zum Schießen entschließen kann, so wird die Steinplatte auf den Boden gesetzt und zwar exakt im Blei; der Standschütz

stellt sich darauf, worauf der transportable Haag um ihn aufgerichtet wird. Ist der Feind exakt 200 Schritte entfernt, so ruft der Standschütz: „Eidgenossen, Schützenbrüder, i wott eppe schieße" und übergibt dem Frater No. 1 links den Stutzer. No. 1 rechts reicht diesem das Pulver, No. 2 links die Kugeln, worauf No. 2 rechts den Ladstock präsentirt, nachdem No. 3 links das „Schmutzlümpli" „fertig" gemacht hat. Ist der Schuß durch vereinte Kräfte glücklich geladen, so setzt No. 4 rechts das Zündhütchen auf, der Standschütz nimmt das Geschütz an die Backen. Unterdessen gibt No. 4 links Achtung, ob der Feind avancire oder retirire, sintemalen der Standschütz durch das Röhrli hindurch nicht auf solche Nebenumstände aufpassen kann, und sintemalen die Ladung so exakt berechnet ist, daß bei 10 Schritt größerer Entfernung der Standschütz dem Feinde nicht einmal die Knöpfli von den Ueberstrümpfen wegschießen könnte.

Auf diese Weise lassen sich die Standschützen einfach und praktisch für das Kriegswesen verwenden. Um so was zu wissen, muß man freilich Standschütz sein und nimmt mich nicht Wunder, daß die Offiziersversammlung in Aarau nichts dergleichen vorzuschlagen hatte.

Ein Standschütz
for ever.

Feuilleton.

Ein neuer Paragraph für das künftige Sanitätsgesetz.

(Kulturstaatlich.)

§ 999. So man in einem Walde einen Schnappser findet, der sich aus Lebensüberdruß selber erhängt hat, so hat der Gemeinderath den Leichnam in's Spritzenhäuschen zu transportiren, ihn dort in einen Sack zu nähen, und damit er (nämlich der Erhängte) nicht von den Ratten gefressen werde, ihn noch einmal aufzuhängen bis zur Ankunft des Bezirksarztes.

Gespräch im château des fleurs zu Paris.

Berliner Commis voyageur: Was sind Sie eigentlich für ein Landsmann?

Fremder: Schweizer.

Voyageur: Ach so, aus der französischen Schweiz!

Fremder: Nein, aus der deutschen.

Voyageur: Wo liegt denn die?

Fremder: Der größte Theil der Schweiz gehört dazu.

Voyageur: Ah so, da sind Sie ja auch ein Preuße!

Aus Basilora.

Böbbi: Jetz gits e neie Stadtblan, waisch der badisch Geometer Löffel isch dafür agstellt; das Ganze kostet blos Fr. 12,500.

Rudeli: Jo i hans g'hört — vor ebbe 15 Johre het die glich Arbait e Zürcher Geometer Kraut mache welle für fünftusig Frenkli. Der Stadtroth hets aber z'thir g'funde.

Böbbi: G'scheidte Hühner lege au nebe d'Nester, wenn der Kraut e Usländer, e frömde Löffel g'si wär, er hät g'wiß d'Arbeit übergho.

Rudeli: Es het si Sach, sunst hätt der Bürger Falkner g'wiß d'Arbeit begho; für's Militärle ist dä gut, aber just wäge dem isch er übergange worde; s'Militärle nimmt im Löffel kei Zyt weg.

Der Ständerath beschließt mit 25 Stimmen, die errichteten Festungswerke bei Basel zu rasieren.

Gemäß dieses Beschlusses finden tüchtige Barbiergesellen gegen guten Lohn Beschäftigung und haben sich, mit guten Zeugnissen versehen, zu melden bei Sigismund,
Dr. med. et Chirurgie.

Rede, wie sie von den Condukteurs der S. C. B.*) in der Nähe des Burgdorfer Tunnels an die Eisenbahn-Reisenden gehalten wird:

Heit de d'Gringe the, wenn's unger Burdlef düre geit!

*) Uebersetzung der drei Buchstaben nach Belieben.

Muster-Annoncen

1) Es ist gute Schweinekost zu haben.
Tagbl. v. St G. 158.

2) Ein langer hier anwesender Buchhalter sucht eine Stelle. Neues Tagbl. v. St. G.

3) Das Kinderspiellager des Unterzeichneten ist sechs Häuser höher.
(Basilorisches Placat.)

Briefkasten. M. in U. Wir vermissen die Pointe an dieser „Speer"-Anekdote. — X. in L. Aus unsern Correspondenzen zu schließen, wimmelt es in L. von wüsten Edewarden; auch Sie müssen wir leider zu dieser zahlreichen Sippschaft zählen. A. in St. G. Er soll Sie und Ihre Mitbürger nächstens einmal überraschen. — H. v. Z. in C. Warum diesen alten Kohl aufwärmen? — G in L. Für heute zu spät; vorläufig unsern Dank. Seppi: Wir kommen spät, aber wir kommen. — E in W. Frei benützt. — Narheimer. Später, aber in anderer Form. — M. in B. Ein Theil unserer rückständigen Schulden wird heute abbezahlt. — Dr. Engerling. Lassen wir diese Camele ihre Disteln abweiden. Kr in R. Nr. 2 ist ein Bildchen werth. — Nationalrath. Vedremo. — Lumpaci. Guter Witz, aber wer mir Bürge wäre, daß es nicht Meidinger wäre. —

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.